

Manu Wirtz (Hrsg.)

KRIMIS MIT FELL UND SCHNAUZE

Eine Anthologie mit spannenden Tierkrimis
illustriert von Gabriele Merl



BoD

Manu Wirtz (Hrsg.)

KRIMIS MIT FELL UND SCHNAUZE

Eine Anthologie mit spannenden Tierkrimis
illustriert von Gabriele Merl



BoD

KRIMIS MIT
FELL UND
SCHNAUZE

Manu Wirtz

Books on Demand

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliothek;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umwelthinweis:
Dieses Buch wurde auf chlorfrei
gebleichtem Papier gedruckt.

© 2011 by Manu Wirtz (Hrsg.)

Herstellung und Verlag:

Books on Demand GmbH, Norderstedt

1. Auflage

Layout: Manu Wirtz

Illustrationen: Gabriele Merl, Hamburg

Printed in Germany 2011

ISBN 978-3-844-86621-6

Tiere im Zentrum des Verbrechens

Sie schleichen auf Samtpfoten zum Tatort.

In ihren Knopfaugen spiegelt sich das Grauen.

Mit feinen Nasen wittern sie die Angst und Wut der Täter.

Sind Tiere eigentlich die besseren Kommissare?

Sollte man meinen, immerhin haben sie mit ihren ausgeprägten Sinnen alles für eine kriminaltechnische Untersuchung dabei.

Ihre Augen sind schärfer und oft restlichtverstärkt, sie hören sehr viel besser als der Mensch und ihre Nasen mit bis zu 50-70 Millionen Riechzellen sind einfach unübertroffen.

So kann es nicht verwundern, dass sie dem Verbrechen als Erste auf der Spur sind.

Oder es gar selbst begehen?

Acht tierisch spannende Kurzgeschichten warten auf Sie, geschrieben von erfahrenen Autoren und so bunt wie das Kleid eines Schmetterlings.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Tiertafel Deutschland e.V.

Das Fenster zum Garagenhof

Anke Höhl-Kayser

Schweinerei an der Havelchaussee

Maryanne Becker

Missy – ein wahnsinnig braver Hund

Cornelia Aistermann

Es ist was faul im Dünnen-Paddock

Alexa Thiesmeyer

Eau de Cochonnet

Christel K. Haas

Eifelquelle

Manu Wirtz

Sommerlochkrokodile

Harry Michael Liedtke

Coming out

Carsten Koch

Die Autoren

Vorwort

Es hat ja so viel Spaß gemacht! Vor Ihnen liegt als fertiges Buch, was zu Beginn als virtuelles Geplauder zweier Autorinnen im Chatroom begann: »... och, ich habe da noch einen netten, kleinen, bösen Hunde-Krimi in der Schublade ...« Schnell war die Idee geboren, daraus eine ganze Sammlung von netten, kleinen und bösen Geschichten mit weiteren Tieren zu gestalten. Der Aufruf in diversen Foren war flott gemacht. Es lebe das Internet!

Über Wochen und Monate habe ich gespannt in meine Mailbox geschaut und die zahlreichen stacheligen, kratzbürstigen, samtpfötigen und bissigen Kurzkrimis mit wachsender Begeisterung verschlungen. Herzlichen Dank an die vielen Autoren, die mit ihren Geschichten bei mir Heiterkeit und Gänsehaut zu gleichen Teilen ausgelöst haben. Die Auswahl unter den Geschichten zu treffen, war dann allerdings wirklich harte Arbeit.

Von Beginn an war es mein Ziel, den Gewinn aus dem Buchverkauf einer Tierorganisation zukommen zu lassen. Die beteiligten Autoren haben auf ihr Honorar verzichtet und dafür danke ich Anke, Maryanne, Cornelia, Alexa, Christel, Harry und Carsten sehr herzlich. Einen Extradank hat sich Gabriele verdient, die mit ihren Illustrationen den Kurzgeschichten einen ganz besonderen Zauber gibt.

Zuletzt danke ich Ihnen für Ihre Neugierde auf dieses Buch und wünsche nun ein großes Lesevergnügen.

Manu Wirtz
Bolsdorf, Juni 2011



Oft sind es die kleinen, schönen Bücher, die einem wirklich Freude machen. Die man gerne liest und immer wieder in die Hand nimmt. Aber nur selten erreicht man damit, dass eine Gruppe von Menschen mit ihren Tieren dadurch einen Vorteil haben.

Dieses spannende, zum leisen Lächeln einladende Buch verbindet beides. Dass wir als Tiertafel Deutschland e.V. ein Teil davon sein dürfen, ist uns eine wirkliche Ehre. Unser Projekt wird mit diesem Buch jedem Leser nahegebracht und nur so können Vereine wie unsere Tiertafel Deutschland e.V. auf lange Sicht in den Köpfen der Menschen bleiben.

Wir wünschen allen Lesern viel Spaß beim Lesen.

Vorstand der Tiertafel Deutschland e.V.

www.tiertafel.de

Anke Höhl-Kayser

Das Fenster zum Garagenhof

Dosis sola venenum facit (Paracelsus)

Heinrich zuckte zusammen und kämpfte sich wie ein Taucher vom Meeresgrund zur klaren Oberfläche des Wachseins empor. Irgendetwas hatte ihn unsanft geweckt, aber er wusste nicht, was.

Im nächsten Moment spürte er es wieder: Jemand trat ihn in den Rücken.

»Heinrich Johansen Junior!«, hörte er die wütende Stimme seiner Frau. »Tu mir einen Gefallen und hör endlich auf zu schnarchen!«

Es war ein sehr schlechtes Zeichen, dass sie seinen vollen Namen nannte. Normalerweise sagte sie »Heinrich« oder »Henry« (wenn sie besonders gut aufgelegt war).

»Ich habe nicht geschnarcht«, murmelte er automatisch und hörte, wie schlaftrunken seine Stimme klang. »Ich habe ja noch nicht mal geschlafen.«

»Natürlich nicht!«, fauchte Sophia. Sie war wirklich ärgerlich, wahrscheinlich versuchte sie schon seit einer Ewigkeit, ihn zu wecken. »Diese Geräusche machst du zu deiner eigenen Unterhaltung. Ach nein, ich vergaß: Du machst diese Geräusche ja gar nicht. Das waren sicher wieder die Nachbarn. Oder die Katze draußen auf dem Hof. Oder es war nur Einbildung. Oder der Wind.«

»Schon gut«, seufzte Heinrich erschöpft. Er war inzwischen so wach, dass er das Gefühl bekam, die Nacht

sei für ihn vorüber. Doch ein Blick zum Fenster machte deutlich: Es war noch stockdunkel. Nicht einmal ein winziger Dämmerungsschimmer zeigte sich am Himmel.

Sophia brummelte leise vor sich hin, während sie sich zurechtrekelte. Aus Erfahrung wusste Heinrich, dass sie meist sehr schnell wieder einschlief, wenn sie erst einmal ein Ventil für ihre Wut gefunden hatte. Er bemühte sich, ganz leise zu sein, um sie nicht weiter zu stören. Es dauerte auch nicht lange, bis sie ruhig und gleichmäßig atmete. Nach einer Weile gingen ihre Atemgeräusche in ein sanftes Schnarchen über.

Einen Augenblick lang fühlte Heinrich sich versucht, ihr seinerseits in den Rücken zu treten, aber dann besann er sich eines Besseren. Wenn er schon nicht mehr schlafen konnte, dann wollte er den Rest der Nacht wenigstens nicht mit Streiten verbringen. Er würde sich stattdessen in Ruhe den Sonnenaufgang über dem Garagenhof ansehen und seine Gedanken schweifen lassen. Den versäumten Nachtschlaf konnte er tagsüber nachholen. Wie so oft ... Je älter sie beide wurden, desto fauler und beschaulicher wurde ihr Tagesablauf. Meist saßen sie behaglich beieinander und schwatzten oder sonnten sich. Oder sie badeten ausgiebig. Außerdem waren sie beide Gourmets, die ihre Mahlzeiten auf beinahe poetische Weise genießen konnten. Ihre Tage waren von süßem Nichtstun erfüllt.

Anscheinend waren ihm bei diesen Gedanken doch die Augen zugefallen, denn plötzlich schreckte er hoch: Das Licht auf dem Garagenhof war angegangen.

Es funktionierte über einen Bewegungsmelder und war so grell, dass es manchem Fußballplatz als Flutlicht hätte dienen können. Es war ungewöhnlich, dass sich das Licht mitten in der Nacht einschaltete. Die letzten Autofahrer fuhren ihre Wagen an Werktagen gegen Mitternacht in die Garagen und die morgendliche Hektik der Berufstätigen begann nicht vor fünf Uhr.

Wie spät mochte es sein?

Heinrich konnte die große Wanduhr mit ihren dunklen Zeigern nicht erkennen. Er hörte nur ihr eintöniges Ticken.

Wer hatte das Licht aktiviert? Heinrich starrte angestrengt aus dem Fenster. Doch er sah – nichts. Keine Bewegung, kein Schatten im hellen Licht. Der Hof schien vollkommen leer.

Vielleicht war eine streunende Katze zufällig durch das Sensorfeld geschlichen. Obwohl das schon eine beachtlich große Katze hätte sein müssen, denn der Sensor war in anderthalb Metern Höhe angebracht. Ach, Unsinn! Nächtliche Spinnereien. Heinrich seufzte.

Noch drei Minuten, dann würde die gleißende Helle wieder erlöschen, und er konnte weiter vor sich hindösen. In der Zwischenzeit erlaubte das Licht einen prüfenden Blick in den Spiegel. Wohlwollend betrachtete Heinrich sein Konterfei. Wie von selbst richtete sich sein Kopfgefieder auf. Man konnte es nicht leugnen: Er war ein prächtiges Wellensittichmännchen in den besten Jahren.

Sein leuchtend blaues Gefieder spielte ein wenig ins Violette hinein. Glatt und glänzend umschloss es seinen Körper. Die doppelte dunkelblaue Schwanzfeder verlieh ihm ein elegantes, windschnittiges Aussehen. Leider war sie am Ende ein bisschen ausgefranst, weil Sophia gern daran zupfte, wenn sie wütend wurde. Die Dame des Hauses (Heinrich nannte sie liebevoll Chefin) sagte in solchen Momenten immer: »Sie ist dir wohl heute wieder mal nicht grün«, aber das verstand Heinrich nicht, denn Sophia war immer grün, abgesehen von ihrem gelben Kopf.

Heinrichs Kopfgefieder konnte er zu einer perfekten weißen Krone aufstellen, die ihn stattlich und eindrucksvoll aussehen ließ. Heinrich gefiel, was er sah.

Freundlich klopfte er mit dem Schnabel gegen sein Spiegelbild.

»Du Dussel, du kleiner Blödmann«, sagte er zärtlich in der Menschensprache zu sich selbst. Er wusste nicht genau, was das bedeutete, denn er beherrschte die Menschensprache eher unvollständig, aber er liebte es, sie nachzuplappern.

Die Dame des Hauses hatte ihm viele Wörter und Pfiffe beigebracht, und es waren höchst bedeutsame Momente, wenn sie die Zeit fand, sich mit ihm in ihrer Sprache zu unterhalten. Heinrich wusste, dass er so manche Konversationslücke aufwies, war aber überzeugt, diese durch sein angenehmes Äußeres und sein tadelloses Benehmen wieder wettzumachen. Außerdem lernte er stetig dazu - hauptsächlich aufgrund des ausgedehnten Fernsehkonsums seiner Chefin. Sie sah am allerliebsten Krimis über Giftmörder. Während er auf ihrer Schulter saß und in ihr Ohr schwatzte, verfolgte er interessiert die Vorgänge auf dem Bildschirm. Es war schon faszinierend, auf welch verschiedene Arten Menschen vergiftet werden konnten!

Sophia hasste das. Sie war fürchterlich eifersüchtig und gesellte sich nie zu ihnen. Wenn die Chefin Heinrich nach dem Fernsehen wieder in den Käfig zurückhüpfen ließ, musste er viel von seiner Frau erdulden. Sophia nannte seine Konversation mit der Dame des Hauses geringschätzig »schäkern«, doch natürlich war es viel mehr als das: Es war ein hochintellektueller Austausch. Heinrich schloss genießerisch die Augen, als er an die gemeinsamen Abende vor dem Fernseher dachte. Gern wäre er in Träumereien versunken, aber ...

Das Licht ging nicht wieder aus! Heinrich wurde klar, dass inzwischen mindestens fünf Minuten vergangen sein mussten. Sein Gefieder legte sich eng um seinen Körper. Ärgerlich schüttelte er sich, auch wenn niemand da war, der dieses Zeichen von Furcht hätte wahrnehmen können. Er war schließlich mehr als ein gewöhnlicher Wellensittich: sein Name war Heinrich Johansen Junior! Er hatte genug Krimis

gesehen, um zu wissen, dass er der klügste und mutigste Wellensittich auf der ganzen Welt war und jedes Rätsel lösen konnte!

Ohne dass er es verhindern konnte, begann Heinrich zu pfeifen. Es waren die ersten Takte einer Filmmusik, die die Dame des Hauses ihm beigebracht hatte. Eine Anerkennung seines Heldentums, denn in diesem Film ging es um einen Abenteurer mit Hut und Peitsche, der selbst die gefährlichsten Situationen mit Bravour meisterte. Heinrich zuckte zusammen. Sein Pfeifen klang zu dieser nächtlichen Stunde ungeheuer laut, und er erschrak erneut, als Sophia im Schlaf wütend zischte.

Zum Glück war sie nicht aufgewacht.

Angestrengt starrte er nach draußen. Wer - oder was - löste die Daueraktivierung des Bewegungsmelders auf dem Hof aus? Die Sträucher an der Grundstücksgrenze verhinderten, dass er den ganzen Garagenhof einsehen konnte.

Die Menschen sagen den Wellensittichen nach, dass sie neugierig sind. Heinrich bildete keine Ausnahme. Er musste an einen Platz gelangen, von dem aus er den ganzen Garagenhof überblicken konnte!

»Heinrich«, murmelte Sophia im Schlaf.

Heinrich zuckte fürchterlich zusammen und sein Gefieder legte sich erneut verräterisch eng an den Körper. Nachdem er es wieder aufgeschüttelt hatte, trat jenes verwegene Funkeln in seine Augen, das er vor dem Spiegel tausend Mal geübt hatte.

»Dein Heinrich hat jetzt eine wichtige Mission zu erfüllen, Kleines«, flüsterte er und schnalzte mit der Zunge, sodass es wie das Knallen einer Peitsche klang.

So vorsichtig er konnte, hüpfte er durch den Käfig. Die Stangen wippten unangenehm (warum war ihm das

tagsüber noch nie aufgefallen?) und quietschten. Der große Ast knirschte, als wolle er gleich abbrechen. Heinrich fluchte unterdrückt. Wenn Sophia wach wurde, war sein Abenteuer schneller zu Ende, als er es sich träumen ließ.

Der große Käfig hatte vier Türen.

Manchmal vergaß die Dame des Hauses, sie nach dem Füttern wieder richtig einzuhaken. Heinrich probierte die erste: verschlossen. Als er auch an der zweiten vergebens rüttelte, schwand seine Zuversicht. Doch bei der dritten hatte er Glück – der Haken war nicht verriegelt, sondern lag nur lose über der Gitterstange.

Heinrich schnalzte triumphierend mit der Zunge und schob sich durch die Tür. Glücklicherweise konnte er an den Gitterstangen hochklettern, denn eben in diesem Moment erlosch das Hoflicht und Sittiche sehen im Dunkeln nicht besonders gut. Er wäre nur sehr ungern geflogen, ohne den Landeplatz erkennen zu können.

Nun saß er auf dem Käfig, starnte ins Dunkel und überlegte, wie der nächste Schritt seiner Ermittlungen aussehen sollte.

Das Oberlicht der großen Balkontür stand in Kippstellung. Angenehm kühle, sommerlich duftende Nachtluft drang herein. Aber er müsste mindestens zwei Meter fliegen, um dort hinzugelangen. Es wäre nicht klug, wenn er im Dunkeln

...

Das Licht wurde wieder aktiviert.

Heinrich überlegte nicht lange. Er breitete die Schwingen aus und startete. Da Sophia und er jeden Tag rund zwölf Stunden Freiflug in der Wohnung genossen, war er ein geübter Flieger. Elegant landete er auf der Kante des Oberlichtes. Der Spalt war breit genug, um ihn hindurchzulassen. Doch Heinrich zögerte. Sollte er wirklich die Sicherheit des gewohnten Zimmers verlassen und in die gefährliche Freiheit fliegen?



Dann sah er es. Ein Auto stand auf dem Garagenhof.

Nicht irgendein Auto. Sondern ein glänzendes, schwarzes Monstrum. Eine riesige Luxuslimousine der Marke Rolls-Royce. Solch einen Wagen hatte Heinrich bereits im Fernsehen gesehen. Das war etwas anderes als die Klein- und Mittelklassewagen, die für gewöhnlich die Rampe hinauf- und hinunterfuhren!

Heinrichs Pupillen verengten sich. Grellrote Schübe brennender Wellensittichneugier brandeten über ihn hinweg. Ohne zu zögern, stürzte er sich in die Nacht. Überrascht spürte Heinrich eine sanfte Sommerbrise, die sich in seinem Gefieder verfing und ihn ein Stück vom Kurs abbrachte. Dann stellte er sich darauf ein.

Es war nicht weit von der ersten Etage bis zur Gartengrenze, aber die Strecke reichte aus, um Heinrich die Wunder der Nacht erleben zu lassen. Der Wind flüsterte geheimnisvoll in den Zweigen der Sträucher. Über ihm funkelte üppig der Sternenhimmel. Schimmernde Wattewolken schienen sich einen Spaß daraus zu machen, den weißgelb leuchtenden Vollmond zu schmücken. Mit klopfendem Herzen landete Heinrich auf dem obersten